



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Die Flüchtlinge : eine Geschichte von der Landstraße : (Fortsetzung)

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

Soll ich noch weitere Beweise bringen, soll ich zeigen, wie auch das entgegengesetzte Prinzip in der Seele des Arbeiters im Zollingschen Romane thätig wird, oder wie auf Seiten der Arbeitgeber Gewährung und Verfassung lebendig werden? Ich denke, dem Leser die Mühe sparen zu dürfen. Wenn er selbst das Buch in die Hand nimmt, wird er finden, daß überall jene Objektivität herrscht, an die allein die volle künstlerische Wirkung geknüpft ist. „Senswärts von Gut und Böse“ ist die moderne Forderung: hier ist sie erfüllt. Nicht, als ob der Dichter selber kein Urteil hätte, er hat es sogar überall, nur hält er sorgfältig damit zurück. Denn nicht er will entscheiden, sondern der Leser soll das Urteil fällen, und selbst wenn er diesem damit vorzugreifen scheint, daß er schließlich dem Guten zum Siege verhilft, so thut er es doch mit einer so fest an die Thatsachen geknüpften Motivierung, daß über die Notwendigkeit des Ausgangs nirgends ein Zweifel aufkommen kann.

Wenn ich trotzdem über einen Punkt einen Tadel nicht unterdrücke, so erstreckt er sich doch auf etwas Nebensächliches. Lene, die schon erwähnte Kammerzose der Frau Lenz, ist augenscheinlich vom Dichter mit besonderer Vorliebe gezeichnet worden. Sie ist auch von ihm dazu ausersehen, das Hindernis hinwegzuräumen, das dem Glück der beiden Liebenden im Roman entgegensteht. Dagegen ist nichts einzuwenden, und sie muß es auch, so wie ihre Natur sie treibt. Aber war es nötig, daß sie, um das Glück anderer zu fördern, selber mit dem Bewußtsein eines schweren Verbrechens auf der Seele in den Tod ging? Hier klappt eine Lücke in der Erzählung, die das tiefe Gefühl der Befriedigung, das den Leser überall sonst erfüllt, wesentlich beeinträchtigt.

Wilhelmshaven

Arnold Sofke



## Die Flüchtlinge

Eine Geschichte von der Landstraße

(Fortsetzung)

5



Es war tief in der Nacht, als sie endlich erwachten. Lucie fuhr erschrocken empor und mußte sich erst besinnen, wie es kam, daß sie sich mitten im Walde befand. Franz bedurfte der Überlegung nicht, ihm waren die Ereignisse des vergangenen Tages in die Träume gefolgt und hatten ihn geängstigt. Als er der Geliebten davon erzählte, dachte sie nach.

Wir hat auch geträumt, tröstete sie ihn, und nun weiß ichs wieder, Liebster, es war etwas Schönes und Golbes. Wir fuhren auf dem Meere, auf schwankendem

Schiff. Über uns leuchteten die Sterne, das Meer rauschte und der helle Schaum nezte mein Haar. Wir standen neben einander und blickten forschend in die klare Nacht.

Das ist etwas Gutes, sagte er, das ist unsre Fahrt in die Heimat.

Nun standen sie auf und gingen zu einer Quelle, die sie am vorigen Tage, bevor sie sich zum Schlummer niederlegten, entdeckt hatten. Dort erquickten sie sich und aßen von dem Brote, das Lucie vorsorglich mitgenommen hatte. Dann begaben sie sich wieder auf die Wanderung, aber sie kamen in dieser Nacht nicht weit, sie waren noch allzu ermattet. In der Morgendämmerung suchten sie sich wieder eine ruhige, abgelegne Stelle, die ihnen Raft bot für den Tag und Sicherheit vor neugierigen Augen. So wanderten sie mehrere Nächte, während sie des Tags über still saßen, Luftschlösser bauend, träumend und schlummernd. Ihre Lebensmittel reichten nicht weit, aber sie hatten bald entdeckt, welche reichen Nahrungsquellen in Wald und Feld vorhanden sind, und nahmen ohne Bedenken dem Landmann von seinen Feldern einen billigen Zins ab.

Eines Morgens jauchzte Franz hell auf. Die Niederung mit ihren Hügeln lag hinter ihnen, und vor ihnen im Morgenscheine ragten die Berge auf.

Gott sei Dank! rief er. Nun sind wir bald am Ziel und dann können wir auch schneller weiterkommen. Es ist auch hohe Zeit, denn lange halten wir es nicht mehr aus. Die Kost schlägt doch auf die Dauer nicht an, du siehst schon ganz grau und blaß aus, armes Lieb.

Wir thut es fast leid, versetzte sie. Es waren doch schöne Stunden, die wir im Walde verlebt haben, und vor dem, was nun kommt, bangt mir.

Franz sah sie sorgenvoll an und seufzte.

Wir sind so ganz allein gewesen, fuhr sie fort, keinen Menschen haben wir erblickt; nur aus der Ferne haben wir ihre Häuser gesehen. Da ist mir auch alles fern getreten, was die Menschen bedrückt und beschwert, und manchmal habe ich auch vergessen, was uns hinausgetrieben hat. Ist dirz nicht auch so gegangen?

Franz drückte ihr die Hand. Sei nur noch für kurze Zeit mein starkes, mutiges Mädchen, sagte er. Sieh, dort ganz in der Ferne, wo die Kuppen übereinander steigen und in das Blau des Himmels tauchen, liegt unser Dorf. Nur noch wenige Tage, dann sind wir daheim.

Dieses mal hielten sie nur wenige Stunden Raft. Am späten Nachmittage schon gingen sie weiter, denn Franz glaubte hier in einer Gegend, die ihm bekannter war, mehr wagen zu dürfen. Sie traten aus dem Walde heraus und gingen über eine Wiese hinab zu der Landstraße, die von Obstbäumen eingefast fast in gerader Linie durch das Thal gelegt war.

Zum erstenmale hatten sie wieder festen Boden unter den Füßen, und es war ihnen, als ob sie aus einem Traumleben in die Wirklichkeit zurückversetzt wären. Doch zogen sie munter dahin. An einem Meilensteine blieben sie endlich stehen, um ein wenig zu ruhen. Sie lasen zuerst die Entfernungen ab, die darauf angegeben waren, und als sie sich dann zum Raften niedergelassen hatten, versuchten sie es, die eingekritzelten Namen zu entziffern, und betrachteten neugierig einige wunderliche Zeichen, die sich an der Seite des Steins befanden. Es waren bedeutungsvolle Merkmale der Wanderleute von Beruf; auch einige warnende oder spottende Bemerkungen über die Polizei des Landes und der nächsten Ortschaften fanden sich vor. Ganz unten, dicht über der Erde, standen die Worte: „Heiße Gegend!“ Die Flüchtlinge vermochten nur in wenige der niedergeschriebnen Bemerkungen einen Sinn zu legen, sie wandten sich deshalb bald einer nütz-

lichern Beschäftigung zu, indem sie Äpfel auflafen und sich schmecken ließen, die von dem Baum, in dessen Schatten sie saßen, herabgefallen waren. Dann gingen sie weiter.

Rechts von der Straße breitete sich ein weiter Wiesengrund aus, der allmählich zum Walde aufstieg. Auf der linken Seite erhob sich ein ziemlich steiler felsiger Abhang. Allerlei Gebüsch blickte in den Grund nieder, Dornsträucher, Schlehenbüsche, auch Brombeeren warfen ihre Ranken herab, dazwischen streckten Disteln ihr stacheliges Haupt empor. Die Straße war weithin leer, doch glaubten die Flüchtlinge einmal einen mehrstimmigen Gesang zu hören, aber als sie forschend Umschau hielten, sahen sie niemand. Es fiel ihnen nicht ein, unter den Brückenbogen zu blicken, über den die Straße führte. Dort, wo in Regentagen das Bergwasser brauste, saß gegenwärtig eine lustige Gesellschaft, drei wandernde Musikanten. Einer von ihnen mischte gerade die Karten, während ein anderer, der vorsichtig nach den sich nähernden Wandrern Ausschau gehalten hatte, leise Bericht gab, daß es harmlose Menschen seien, vermutlich Bürgerkinder aus der nächsten Stadt.

Unterdes waren die Flüchtlinge über die Köpfe der Musikanten weg und eine Strecke weiter gegangen, als sie plötzlich das scharfe Traben eines Pferdes hinter sich vernahmen und sich umwendend einen Gendarmen gewahrten. Zugleich hörten sie seine Stimme. Er rief ihnen schon von weitem den Befehl zu, Halt zu machen; wenigstens glaubten sie, daß sie gemeint wären, denn sie bemerkten nicht, daß hinter ihnen ein Mann mit einer Haft den Berg hinaufkletterte, die das Mißtrauen des Gendarmen erregen mußte.

Einen Augenblick standen sie wie erstarrt, dann eilten auch sie in wilder Flucht den Berg hinan. Der Gendarm sah ihnen erstaunt nach, dann, als sie im Gehege verschwunden waren, ritt er, zufrieden, dem Gesindel einen heilsamen Schrecken eingejagt zu haben, mit schadenfrohem Lächeln weiter. An eine Verfolgung zu Pferde war ja nicht zu denken, auch gab es für den Mann des Gesetzes gerade Wichtigeres zu thun, als sich mit dem Fang von Landstreichern zu befassen. Die Flüchtlinge aber liefen atemlos weiter; erst als sie die Höhe erreicht hatten, sahen sie sich um.

Das Mädchen brach in heftiges Weinen aus, auch Franz setzte sich mit finstern Gesicht nieder. Es war die erste Verfolgung! Zum erstenmale hatten sie es erfahren, was es heißt, wie ein wildes Tier geheßt zu werden. Zu ihren Füßen lag das schöne, freundliche Thal, und über ihnen spannte der Himmel seine prächtige blaue Kuppel. Weithin Ruhe und Frieden! Und sie hier oben verstört und mit zitternden Gliedern!

Wenn ihr noch länger auf Klemmners Karl warten wollt, sagte auf einmal eine schnarrende Stimme hinter ihnen, so rate ich euch, vorher eine Flasche Gurgelwasser anfahren zu lassen.

Erschrocken wandten sie sich um und bemerkten nun, daß ein alter Mann neben ihnen im Graje ruhte. Er dampfte behaglich seine Pfeife und betrachtete sie mit seinen trüben, blutunterlaufenen Augen. Seine Kleidung war äußerst mangelhaft, seine hagere Gestalt steckte in bräunlichen Lumpen, die Füße hatte er in Hauschuhen untergebracht, die er sich mit Bindfaden angebunden hatte. Sein Haar war grau und verwildert, das Gesicht gerunzelt und durch eine breite Narbe gezeichnet, die über die rechte Wange lief. Die ganze Erscheinung war ein Bild der Armut und des Jammers.

Doch je länger er die Flüchtlinge ansah, desto mehr wich das Trübe und Verschwommene aus seinen Augen, und List und Bosheit funkelten in ihnen. Hätte

man noch irgend einen Zweifel über seine Person hegen können, so brauchte man nur einen Blick auf das Bündel zu werfen, das neben ihm lag, und auf die Flasche, die ihm übermütig aus der Rocktasche heraus sah. Er war kein ansässiger Mann, etwa ein Armer aus der Nachbarschaft, sondern er gehörte zu der ehrfamen Zunft der Landstreicher.

Dieser Mann hatte das ganze liebe deutsche Vaterland durchlaufen und war überall zu Hause. Er kannte jeden Winkel, in dem man sich eine Zeit lang gemütlich einspinnen konnte, wie auch die Gegenden, wo der uralte Wandertrieb der deutschen Stämme keine Anerkennung mehr findet. Als guter Patriot trug er einen Verdienstorden bei sich, den er freilich meist im „Drahtbeutel“ verbarg, doch verstand er es, wenn es an der Zeit war, diese Medaille, die ursprünglich einem andern gehört hatte und diesem auf unerklärliche Weise abhanden gekommen war, für sich reden und auf vaterländische Herzen einwirken zu lassen.

Während er sich die Flüchtlinge ansah und sie im stillen abschätzte, verzog sich sein Gesicht zu einer spöttischen Grimasse. Er witterte Beute, und es machte ihm Vergnügen, das arme Pärchen durch seinen starren, unbeweglichen Blick in Verwirrung zu setzen.

Endlich schien es ihm genug zu sein, und er begann freundlicher: Nehmt das kleine Intermezzo nicht zu schwierig. So was kommt von so was! Seht doch mit euern blauen Scheinlingen nicht so ängstlich ins menschliche Jammerthal, sondern laßt uns als gemüthliche Menschen bei einander sitzen.

Indem er so zu ihnen sprach und ein wenig näher rückte, dachte er: Wen haben wir da vor uns? Die Schale ist noch gut, wenn auch etwas angegriffen, etliche Spuren von Mutter Grün. Und die Gesichter treuherzig und unschuldig.

Ihr seid wohl noch nicht lange auf der Walze? fragte er dann wieder.

Die beiden blickten ihn verwundert an.

Offenbar Frischlinge! Warum seid ihr denn fortgelaufen, als ihr die Pickelhaube saht?

Franz gab eine ausweichende Antwort, die, obgleich sie so unglaublich wie möglich war, doch ohne weiteres angenommen wurde; denn der Alte wußte besser als irgend jemand, daß es niemand einfällt, einem „Kunden“ auf die Frage nach dem Wer, Woher und Wohin die Wahrheit zu sagen. Die Flüchtlinge stiegen sogar etwas in seiner Achtung, als er Franz so frisch lügen hörte. Er würde es für eine unverzeihliche Sünde gehalten haben, wenn er sich selbst in einer vertraulichen Stunde einmal hätte einfallen lassen, den Schleier, der über seinem Leben lag, auch nur ein wenig zu lüften. Obgleich er zahlreiche Freunde unter den Wandergenossen hatte, wußte doch kaum einer etwas Näheres über seine Herkunft. Überdies hatte er das Glück, Müller zu heißen; so konnte er denn unter diesem Namen, wo man ihn irgend hervorzog, noch immer „inkognito“ reisen. Für gewöhnlich aber hatte er sich auch dieses Namens entledigt und stellte sich unter den Schutz des Spitznamens „das Wiesel.“

Er nickte also Franz beifällig zu, als dieser mit seiner Erzählung zu Ende war, und begann nun von sich zu erzählen, um Vertrauen mit Vertrauen zu vergelten.

Ich bin aus Ricksdorf, erzählte er. Meine Eltern hatten auf den Rehbergen eine große fünfstöckige Badeanstalt, aber das Geschäft wollte nicht recht blühen, da verschwanden die Rabeneltern, natürlich die Sachen auch. Seitdem habe ich nichts mehr von ihnen gehört, nur einmal erzählte mir einer, der sie gesehen haben wollte, der Alte stünde in Amerika als vierundzwanzigpfündiger Artillerist beim schweren Getränk, und dabei soll er auch geblieben sein. Man gab mich in eine

Anstalt, wo ich mich zu einem halben Gelehrten ausbildete, dann stieg ich bei einem Advokaten in die Lehre und hatte so Gelegenheit, mir die deutschen Rechtsverhältnisse gründlich anzusehen bis auf die feinsten Kniffe und Pfiffe. So kam die Zeit heran, wo einem die Liebe durchs Herz weht, wie der Wind übers Stoppelfeld. Kennt ihr sie?

Er blickte sie spöttisch an. Wißt ihr, was die Liebe ist? Ein süßsäuerliches Getränk ist es. Zuerst meint man, es sei lauter Sirup, und hintennach hat man den Mund voll Bitterkeit.

Er that einen tiefen Zug aus der Flasche, als wollte er den Nachgeschmack bitterer Erfahrungen hinabspülen.

Dann fuhr er grob fort: Übrigens, was kümmern euch meine Familienverhältnisse? Ihr seht einen so unschuldig und ehrlich an, daß man wider Willen auf-taut, wie das Eis in der Märzsonne. Kurz, als ich wieder einmal nach einer längern Exkursion — der Staat brauchte nämlich meine Dienste und beschäftigte mich gleich für mehrere Jahre — heimkehrte, fand ich Kisten und Kisten leer. Die Frau war heidi. Aber das traurigste war, sie hatte auch meinen lieben Jungen mitgenommen. Ich will mich nicht reinwaschen, Leute, ich war, was man so einen leichtsinnigen Vogel nennt, aber schlecht war ich nicht, nein, das war ich nicht. Der Herr Pastor sagte immer zu mir: Wiesel, Ihr habt noch einen Fonds in Euch! Diesen Fonds hatte ich, es war mein gutes Herz. Als ich nun aber mit einem Schläge so arm war, verraten von denen, die mir so lieb waren wie mein Leben, verzweifelte ich an der ganzen Menschheit!

Er suchte in seiner Tasche nach einem Tuch, um sich die Thränen abzuwischen, da er aber keins fand, fuhr er sich mit der Hand über die Augen und rief mit weinerlicher Stimme: O mein Sohn, mein Kind, wo bist du, wo weißt du? Dein alter Vater schleicht einsam dahin, und wie sehr er sich nach dir sehnt, nie kann er dein Vockenköpfchen an sein armes Herz legen!

Die Flüchtlinge trauten der Komödie und ließen sich durch den gut gespielten Kummer des Alten rühren, um so mehr als sie in dem Leide des verkommenen Menschen wie in einem trüben Spiegel den Schmerz und das Leid derer erblickten, die ihnen lieb und teuer waren.

Der Landstreicher aber machte plötzlich wieder ein vergnügtes Gesicht. Er war stolz auf sich selber. In seiner Familie waren die Vockenköpfe niemals vorgekommen, vielmehr waren von jeher alle Sprößlinge seines Namens mit struppigem Haar in der Welt erschienen. Aber das Bild gefiel ihm. Die Locken waren ihm eingefallen, als er Luciens dunkles krauses Haar vor sich sah. Der kleine Irrtum that ja auch nichts zur Sache. Dem erfahrenen Menschenkenner kam es lediglich darauf an, Teilnahme für sich zu erwecken, und dieses Ziel erreichte er auch.

Was hast du für eine Religion? fragte er unvermittelt, indem er Franz ansah.

Evangelisch.

So? Das Gesicht des Stromers verzerrte sich böshaft.

Franz hatte vorher, in der Annahme, so am sichersten der weitem Antworten überhoben zu sein, sehr schlau, wie er meinte, erzählt, sie wären armer Leute Kind und zögen durch die Dörfer, um milde Gaben einzusammeln. Der arme Junge wußte nicht, daß das fahrende Volk, wie die Leineweber, ein saubere Zunft hat, daß es seine eigne Sitte und Sprache hat und seine Zeichen, an denen einer den andern leicht erkennt.

Ich fragte nach der Hantrung, Brüderchen! belehrte ihn der Alte. Als Kollege solltest du doch eigentlich meine Meinung besser verstehen. Warum so miß-

traulich? Jeder, der nicht stockblind ist, sieht doch, daß ihr der Landstraße fremd seid. Vor mir brauchts euch doch nicht zu graueln, bin ja auch ein gehehelter Mann, den die Welt zeitlebens unter den Nägelschuhen gehabt hat. Mit einem Fuße stehe ich schon im Grabe, und für mich kann ich weder was gewinnen noch verlieren. Da ist es denn meine größte Freude, unerfahrenen Menschen ein bißchen mit Rat, That und Warnung zur Seite zu stehen. Überdies ist es hier eine heiße Gegend, weshalb verständiger Rat nicht zu verachten ist. Also wie stehts? Geht ihr schwarz?

Was? fragte Franz.

Was? wiederholte der Alte spitzig, indem er die Augen zusammenkniff. Wie gesagt, ganz und gar grün. Ich erlaubte mir zu fragen, ob ihr etwa ohne ordentliche Papiere reist oder sonst etwas auf dem Kerbholz habt. Ihr seht so unglücklich aus, fuhr er fort, indem er wieder ernst wurde und ihnen treuherzig die Hand reichte. Ich habe rechtes Erbarmen mit euch armem Blut, es dauert mich, euch so hilflos zu sehen, obwohl ihr gewiß lange nicht das durchgemacht habt, was ich in meinem schweren Dasein gelitten habe.

Da währte es nun freilich nicht mehr lange, bis er ihre Geschichte zu hören bekam. Zuerst mußte er noch hie und da eine Frage dazwischenwerfen, später konnte er sie ruhig ausreden lassen. Es war ihnen ja eine Wohlthat, sich endlich einmal einem dritten gegenüber aussprechen zu können. Der Bagabund hatte die Gabe, zuzuhören. Er hemmte den Strom ihrer Erzählung nicht und begnügte sich damit, zuweilen einmal dünn vor sich hinzulachen oder bedächtig eine Pfeife aus der abgegriffnen Holzdose zu nehmen.

Als sie geendet hatten und ihn nun erwartungsvoll ansahen, griff er in die Tasche und holte eine Brille mit blauen Gläsern hervor, die er sich mit großer Umständlichkeit aufsetzte. Vielleicht glaubte er dadurch würdevoller auszusehen, vielleicht auch hielt er es für angebracht, seine schadenfrohen Blicke zu verbergen. Dann ergriff er das Wort.

Zunächst will ich euch eine Lehre geben, sagte er, die euch von Nutzen sein wird. Ihr fahrt mit euerm Namen so sorglos herum, als stünde euch der ganze Berliner Adresskalender zur Verfügung, und als könntet ihr euch jeden Tag als jemand anders aufstun. Das ist höchst unvorsichtig. Man erzählt nicht jedem, mit dem man zufällig unter einem Rosenbusch zusammentrifft, alles, was einem gerade auf den Hacken brennt, sondern hält hübsch reinen Mund. Thut man das nicht selber, wie kann man es von andern erwarten? Na, bei mir thuts nichts. Mein Herz ist so tief wie diese Flasche, deren Leere mich gegenwärtig genirt. Aber ihr könntet einmal mit bösen Menschen zusammentreffen, die eure Zutraulichkeit übel lohnen würden. Also merkt's euch, ihr beiden!

Sie sahen ihn groß an.

Zum andern: was eure Geschichte betrifft, so ist sie oberfaul. Ich will euch die Paragraphen nicht vordemonstriren, wiewohl ich es besser könnte als sonst jemand, aber so viel sage ich euch, für den Burschen sieht es windig aus.

O mein Gott! schluchzte Lucie. Der Franz ist doch sonst ein ordentlicher Mensch gewesen!

Darnach fragen wir beim Gericht gar nicht, belehrte sie der Alte, und wenn er vorher das ganze Vaterland gerettet hätte. Das ist uns so viel. Er schnippte verächtlich mit den Fingern. So 'ner Zährchen viere oder fünfe hängen sicher dran.

Er sah sie triumphirend an.

Das dauert euch ein bißchen lange? Ich glaubs. Aber warum das tragisch

nehmen? Ich sage euch vielmehr, segnet diesen Tag, denn ich habe beschlossen, euch unter meinen Schutz zu nehmen. Draht habt ihr doch? Ich meine, ihr habt doch das nötige Reisegeld bei euch?

Sie konnten ihm auf diese Frage nur eine kleinmütige Antwort geben, worauf er sich sehr aufregte und ihre Unvorsichtigkeit heftig tadelte. Endlich gab er sich zufrieden.

Na, schadet nichts. Bis wir Muttern die Strümpfe erleichtert haben, schlagen wir uns schon mit einander durch. Hernach schlängeln wir uns durch die bunte Landkarte so ganz sachte weiter, bis wir den Jammer hinter uns haben. Es ist keine Gerechtigkeit mehr in der Welt. Sonst haben sie überall die Gewerbe-freiheit, nur unsereinem wollen sie immer was am Zeuge flicken. Ich habe es herzlich satt, und da mir nun einmal mein Sohn verloren gegangen ist, so werde ich euch adoptiren, von Rechts wegen. Betrachtet mich als euern Vater, ich werde euch nie wieder verlassen!

Da hatten sie denn nun einen Reisegefährten, und die einsame Fahrt war zu Ende. Sie machten zwar auf die Gefahr hin, unhöflich zu erscheinen, einige verlegne Versuche, ihn von sich abzuschütteln, aber er grinste sie nur an.

Seid doch nicht so bescheiden, sagte er tischernd. Ich thue es ja von Herzen gern, es ist kein großes Opfer. Und wenn auch! Da müßte man ja ein Herz haben, hart wie ein Ziegelstein, wenn man euch armes Blut hilflos umherirren ließe. Nein nein, ich bleibe bei euch, ich verlasse euch nie wieder!

Sie mußten sich fügen und das Anerbieten des Landstreichers, ihnen den Weg in eine gute und sichere Herberge zu zeigen, annehmen. Lucie hing sich an des Geliebten Arm und sonderte sich mit ihm von ihrem Begleiter ab. Der Alte merkte ihren Widerwillen gegen ihn und lachte hämisch darüber. Er ergriff den Strick, an dem er statt an einem Riemen sein Bündel zu tragen pflegte, und trottete bescheiden hinter ihnen her. Franz sah sich zuweilen nach ihm um und bemerkte dann jedesmal, wie ihnen der Mann ohne aufzusehen in vorgebeugter Haltung und mit kleinen Schritten nachkam. Zuweilen vergaßen sie ihn, während sie leise zusammen redeten, dann hörten sie ihn in seiner eigentümlich grämlichen Weise husten, als wollte er sich ihnen wieder in Erinnerung bringen.

War das vielleicht das Zeichen, das sie von den Glücklichen scheiden sollte, der armselige Vagabund, der sich an ihre Sohlen heftete, der unstete Mann, der nirgends ein Haus hatte, darin zu wohnen, und keinen Menschen, ihn zu lieben, sondern wie ein abgerissener Zweig im Staube der Landstraße verkam?

Die Nacht war gekommen, eine finstere, unfreundliche Nacht. Der Himmel hatte sich allmählich mit regenschweren Wolken überzogen. Das leuchtende Meer mit seinem Wellenspiel, das den Flüchtlingen in ihren Träumen vorgeschwebt hatte, versank, und die neue Heimat, die sie suchten, tauchte in Finsternis. Rings breiteten sich tiefe Schatten um sie aus, nur der gelbe, lehmige Weg, auf dem sie gingen, blieb weithin sichtbar; öde und hoffnungslos traurig streckte er sich vor ihnen aus.

## 6

Nach ziemlich langer Wandrung näherten sie sich einem Dorfe. Nun übernahm der Vagabund, der bisher nur an einem Kreuzweg ein zurechtweisendes Wort gesagt hatte, die Führung. Er vermied die Dorfstraße und bog in einen schlüpfrigen Nebenpfad ein, der von hohen Hecken eingezogen um das Dorf herumführte. Endlich blieb er stehen und zeigte mit einer raschen Handbewegung nach

einem zweistöckigen Gebäude, indem er die vorstellenden Worte aussprach: Hotel Stilleben. Welches der wirkliche Name der Herberge war, das ließ sich auch bei Tage nur schwer feststellen. Es hing wohl noch ein Schild aus, worauf der Maler irgend ein allegorisches Gemälde entworfen hatte, aber längst waren die Farben abgewaschen, und niemand dachte an eine Erneuerung. Neben dem Wohnhause lagen die Stallungen und bildeten mit diesem ein ansehnliches Gehöft, das einst der Besitz eines großen Bauern gewesen war, jetzt aber der Sammelpunkt und die Börse der kleinen Geschäftsleute geworden war, die ohne Einfaß an Arbeit und Eigentum einem viel angefochtenen Gewerbe oblagen.

Der Zugang zu dem Hause war dunkel, doch fiel aus den Fenstern zur linken Seite der Thür durch die verblassten roten Vorhänge ein geringer Schein auf den Hof. Dieser Lichtschein kam aus der Gaststube. Als die drei die Hausflur betreten hatten, blickte der Alte durch das Schaufenster der Thür ins Zimmer. Es war still darin. Der Wirt saß am Tisch und war eingenickt, und neben ihm, an dem unförmlich breiten Ofen, lag noch ein anderer im Schlafe. Der Vagabund blieb eine Weile beobachtend stehen, bis der Schläfer zufällig eine Bewegung machte und so zu liegen kam, daß man sein Gesicht erkennen konnte. Dann wandte er sich zufriedengestellt der zweiten Thür zu, indem er flüsterte: Es ist das Goldschmiedchen.

Die Flüchtlinge standen nun vor dem Gesellschaftszimmer der edeln Junft. Ein wüster Lärm machte ihnen, noch ehe sie eingetreten waren, bemerkbar, daß die Versammlung zahlreich und guter Laune war. Die Stube war mit einem dichten Qualm gefüllt, sodaß die Lampe Mühe hatte, ihr bescheidenes Licht auszubreiten. Um den großen Tisch, dicht an den Fenstern, saßen sechs Männer, sämtlich von Wind und Wetter mitgenommene Gestalten, deren Kleidung einem aufmerksamen Beobachter den Verdacht einflößen mußte, sie hätte einstmals als stummer Beschützer auf irgend einem Hafersfelde gestanden. Auf der Tischkante vor ihnen hockte erwartungsvoll der Hausknecht oder Vizeboos, einst auch einer der lustigen Zugvögel, die singend, pfeisend und plündernd das Vaterland durchstreifen, ein stämmiger, eisenknochiger Bursch, der es jetzt vorgezogen hatte, einen ruhigeren Wirkungskreis zu erwählen. Freilich mußte er oft genug die Kraft seiner Fäuste und Arme zeigen, wenn die „Kunden,“ seine frühern Genossen, zu übermütig wurden. Gegenwärtig handelte es sich aber um einen freundschaftlichen Wettstreit. Man war gerade der Flasche auf den Grund gekommen, und es fragte sich nun, wer weiter bestellen sollte. Da jeder befürchtete, die andern zu kränken, wenn er sich vordrängte, so trat zuerst eine erwartungsvolle Stille ein, der aber alsbald ein lebhafter Meinungsaustrausch folgte. Die Gesellen schrien heftig durcheinander und hatten vor lauter Anstrengung, sich verständlich zu machen, schon kirschrote Gesichter; doch wurden sie sofort still, als der Alte mit seinen Schülern eintrat. Der Vagabund schritt mit der Sicherheit eines Mannes, der sich zu Hause fühlt, an den nächsten Tisch hinan, schlug kräftig auf und rief mit dröhnender Stimme: Ein halb Pfund!

Hurra, das Wiesel! rief die Gesellschaft entzückt.

Der Alte nickte gravitatisch und trank selbstbewußt einen Teil der bestellten Labung, dann gab er die Flasche großmütig weiter.

Na nu, so alleine, alter Bursch! Wo ist denn der Doktor geblieben? schrie man ihn wieder an.

Der Doktor? Um die Ecke, meine Herren, erwiderte der Alte mit kläglichlicher Stimme. Es thut mir wirklich leid, ihn euch heute nicht im Rauchzimmer präsentiren zu können. Er war ein Mann von Herz und Geist. Beweinen wir ihn.

Verschütt gegangen? Wieso denn?

Aber meine Herren, sagte der Alte, ohne die Frage zu beantworten. Was ist mit euch los? Ihr seid höllisch auf dem Damme, sagt mir den tiefern Grund.

'S war so ein Musikante hier, antwortete einer, der alte Lieder sammelte. Dem mußten wir sie vorsingen, und dann hat er uns traktirt. Ein guter Kerl!

Himmel, wo ist er? schrie der Alte.

Ab nach Kassel. Nichts zu machen, Alter. Aber erzähl doch, wie war das mit dem Doktor?

Also hört! Ich und der Doktor gehen wie gewöhnlich gestern Nacht studiren, ihr wißt ja, auf die Divisektion, auf die er ganz erpicht war, nicht bloß Gänse, Hühner, Tauben, nein, die letzte Zeit hat er auch Katzen und Hunde operirt.

Siehst du, Friße! rief einer aus der Schar, indem er seinem Nachbar einen Stoß in die Rippen gab. Det kam mir gleich nich koscher vor mit den Reh- und Hasenbraten!

Da hast du Recht, August, versetzte der Alte. Also, na das wäre ganz gut gewesen, wenns nur nicht schief gegangen wäre. Wie wir dem Kaffer seinen großen Peter schon in der Schlinge haben, bellt das unverständige Vieh und macht einen Lärm, als wenn ihm der Kopf abgerissen werden sollte. Ich halte es jetzt für das beste, die Platte zu pußen, retirire also den nächsten Weg in eine kleine Fichten-schomung hinein. Da werde ich von einem Grünrock angesprochen: Was hat er in der Schomung zu suchen? Darauf sage ich: Herr Oberförster — es war ein lum-piger Forstklauerer — Herr Oberförster, ich habe ja nichts drin verloren. Aber wenn Sie was darin suchen wollen, dann will ich Ihnen helfen. Wenn ich einem Menschen einen Gefallen thun kann, dann thu ich das immer recht gerne, und wenns der größte Lump ist. Meine Mutter sagte immer zu mir: Junge, aus dir wird noch einmal was, du hast die Augen allenthalben! Darauf fährt er mich an: Halt er den Schnabel, ich werde euch Spitzbuben schon das Handwerk legen! Spitzbuben? schrie ich wütend. Sehen Sie nicht, daß ich ein ehrlicher, verheirateter Schuhmacher bin? Wenn er Schuhmacher ist, warum sticht er denn seine Stiefel mit Bindfaden? Aber, Herr Oberförster, antworte ich, das sind ja Morgenschuhe! Wenn ich aber wieder einmal das Vergnügen haben sollte, mit Ihnen zusammenzutreffen, dann schaff ich mir ein Paar Pariser Einzugsstiefel mit Hurraschäften an. Sie sollten aber überhaupt nicht den Menschen nach der Kleidung beurteilen; Herr Oberförster, das Herz ist die Hauptsache. Schade, daß ich heute mein Herz bei meiner Alten gelassen habe, aber so geht es mir immer: wenn ich was nötig habe, dann ist es nicht da. Aber meine Aurora hätte es doch wissen können, daß ein herzloser Mensch keine Schomung kennt. Sehen Sie, drum bin ich aus Versehen in die Schomung hineingeraten. Nun grinst er natürlich und zieht sich zurück. Während dessen hatten sie den Doktor an der Binde. Wie ich nun heute beim Asyl für Verpflegungsbedürftige und solche, die es werden wollen, vorbeigehe, höre ich eine ganz bekannte Stimme im dritten Stock singen: Wär ich ein Bögelein, flög ich zu dir! Ich habe euch das so ausführlich erzählt, weil ihr immerhin von einem Manne wie ich lernen könnt. Prost!

Armer Doktor, klagten die betäubten Hinterbliebenen, du warst so schön!

Einer von ihnen, der vorher mit August angeredete, schien wirklich traurig zu sein, denn der Doktor war stets sein bester Freund gewesen. Deshalb trösteten ihn auch die andern, so viel in ihren Kräften stand.

Freu dir doch, August, nun brauchst du ja nicht mehr beim Meister Hämmerlein zu frühstücken.

Das nahm August aber sehr übel, und es wäre zu einer Prügelei gekommen, wenn in diesem Augenblick nicht wieder ein alter Freund ins Zimmer getreten wäre, der mit großem Jubel begrüßt wurde.

Hurra, das Schabeisen!

Meine Herren! schrie das Wiesel. Der Platz des Doktors ist wieder besetzt. Ich schlage vor, unsern Freund Schabeisen, Doktor der Gehirnindustrie und Schädelmanufaktur, in alle Ehren und Würden des armen Doktors einzusetzen. Wer damit einverstanden ist, der hebe das rechte Bein in die Höhe!

Sofort hielten fünf von ihnen das Bein in die Höhe, nur August Kuppig gab seine Meinung und Freude durch ein lautes Geschrei und indem er beide Beine in die Höhe hielt, zu erkennen.

Nun wandte sich die Aufmerksamkeit wieder den Flüchtlingen zu, die scheu und verlegen an der Thür stehen geblieben waren.

Wen hast du denn da mitgebracht? fragte einer, indem er mit einer Daumenbewegung nach ihnen zeigte.

Die? Das sind meine Kinderchen, antwortete der Bagabund.

Die hast du wohl auf dem Jahrmarkt aufgesehen?

Das weniger, sondern unter einem Busch, wohin sie vor Klempners Karl ausgerissen waren. Dort habe ich sie an Kindesstatt angenommen. Ich werde mich hinfort nie von ihnen trennen, nein, niemals! Dabei trocknete er sich zur allgemeinen Erheiterung eine unsichtbare Thräne.

Lucie zitterte und schmiegte sich schuschuchend an Franz an, aber er selbst war unruhig und verwirrt. Er wußte nicht, wie er sich in dieser fremden Welt zu benehmen hätte, ohne Mißfallen zu erregen. Er führte nun Lucie durch das Zimmer zu einem leeren Tische und setzte sich still neben ihr nieder.

Die lustige Gesellschaft folgte ihnen mit lachenden Augen.

Ein Liebespaar, hurra!

Nun aber los. Stimmt an mit hellem, hohem Klang, stimmt an das Lied der Lieder!

Und nun sangen sie mit heifern Stimmen:

In des Waldes tiefsten Gründen,  
In den Höhlen tief versteckt,  
Ruht der Räuber allertüchtester  
Bis ihn seine Rosa weckt.

O wie schön bist du, Marie, Marie,  
Mit deinen Gummischuh'n, Marie,  
Baller man los, baller man los!

Durch den Lärm wurde die Krone, das heißt die Wirtin, herbeigerufen. Sie erbat sich ein „bißchen“ Ruhe, wurde aber nicht gehört, bis der Wirt, der Penneboos, selbst mit aufgekrempten Armen und einem Knotenstock erschien, um kraft seines Armes Stille zu gebieten. Seine Frau unterstützte ihn dabei, indem sie mit kreischender Stimme dazwischen schrie: Ruhe bitt ich mir aus! Denkt ihr, ich und mein Mann sind dumme Jungens?

Als es endlich still geworden war, wagten es die Flüchtlinge, sich im Zimmer umzusehen. An dem großen Tisch unterhielt man sich jetzt halblaut, man schmiedete Pläne für den folgenden Tag, und die Flasche kreiste lebhaft. An einem zweiten kleinern Tische erlustigte sich ein Kleeblatt mit Kartenspielen. Diese Männer sahen ordentlich aus und waren sauber gekleidet; sie hatten ihren Spaß an der Gesellschaft,

waren ihr wohlbekannt, gehörten aber nicht zur Kunst, sondern waren ehrsame Musikanten. Es waren die Leute, die unter der Brücke gefessen hatten. Ihre Instrumente lagen wohl verpackt neben ihnen, doch „arbeiteten“ sie nicht nur in Blech, sondern sie waren auch Gesangskünstler. Der eine war ein Berliner, ein kleiner zierlicher Mensch, der Heldentenor. Ihm gegenüber saß ein vierschrötiger Hamburger, der Bass, und der dritte, quer vor dem Tische sitzende, eine lange, schwächliche Gestalt, war der Dirigent der Truppe. Er nannte sich Stiesel und war, wie er sagte, ein verkommnes Genie und ein mit allen Hunden gehefter Mensch, nach den Aussagen seiner Freunde aber eine Seele von Mensch und ein Abgrund von Gutmütigkeit. Die Flüchtlinge betrachtete er aufmerksam und winkte ihnen freundlich zu.

Außer diesen Männern befand sich noch eine Bettlerin im Zimmer. Sie hatte sich in einem Winkel ein Plätzchen aufgesucht und fütterte ihre blassen hungernden Kinder.

Der Dunst und Qualm wurde immer dichter, und die Stimmen wurden immer lauter. Fortwährend kamen noch Reisende, gute Bekannte, die ohne große Umstände empfangen wurden.

Da trat plötzlich eine tiefe Stille ein. Ein Fremder erschien in der Thür, ein niedliches Männchen mit gekräuseltem Haar und einer gutmütigen Stumpfnase. Er trug eine grellbunte Halsbinde mit einem blauen Stein und einen modischen, aber unendlich schäßigen Anzug.

Als er die große Gesellschaft bemerkte und alle die forschenden Augen auf sich gerichtet sah, überkam ihn eine sichtbare Verlegenheit, er war zwar ein Weltmann, hatte aber den „Pli“ noch nicht ganz weg. Die Stille, die sein Eintreten bewirkt hatte, wurde endlich durch die Frage eines der Kunden unterbrochen.

Wer ist's?

Wird ein Hobeloffizier sein, seht nur, wie er die Beine stellt.

Ja was, rief ein anderer. Ein Heringsbändiger ist's, er sieht so gentil aus und hat so rote Hände.

Nein, ein Stichel ist's, entschied ein dritter. Er sieht ja selber aus wie ein Endchen Zwirn.

Die übrigen stimmten zu, die Sache war also entschieden, der Mann war ein Schneider.

Wo kommst du denn her, Kunde? wandte man sich nun an ihn selbst.

Der kleine Bursche war durch die unfreundliche Kritik verdrießlich gestimmt worden, darum antwortete er ein wenig paßig: Na, von Wilhelmsdorf nicht.

Der Bassist drehte sich um und betrachtete ihn vom Kopf bis zu den Füßen. Dann stimmte er bedächtig zu: No, min Jung, do siehst ok nich no ut.

Die ganze Gesellschaft lachte. Der Bassist mußte es ja wissen, er war selbst einmal in der Arbeiterkolonie zu Wilhelmsdorf gewesen. Nein, so schäßig wurde keiner von Wilhelmsdorf entlassen.

Ich bin gegen die Arbeiterkolonien, bemerkte einer weise. Das ist auch so eine neumodische Erfindung, die gänzlich vorbeischießt. Überall, wo ich hinkam, sollte ich arbeiten, und das habe ich nicht gelernt, und die Arbeit, die ich verstehe, wird dort nicht geschätzt.

Was verstehst du denn?

Ich gehöre zur Kunst, wie die drei da. Ich bin Tonkünstler und verstehe mich auf die Streichmusik aus dem ff. Ich bin ein Landstreicher, das ist was, wie ich denke!

Und so ging es hinüber und herüber, bis das Abendbrot angekündigt wurde: Pellkartoffeln und Hering. Da suchten alle Geld hervor und klinkerten prahlerisch mit ihren Kupferstücken.

Jetzt hielt es der Alte auch für zeitgemäß, sich um seine Schützlinge zu kümmern. Er flüsterte ihnen zu: Nun, was sagt ihr zu der Gesellschaft? Lustige Kameraden, aber grundbrave Menschen, dafür steh ich euch. Ihr werdet euch schon wohl unter ihnen befinden, setzt nur immer eine vergnügte Miene auf. Es ist hier doch besser als im Regen und im nassen Gras. Nur nicht schüchtern! Eine Weile kommts einem ja ungewohnt vor, aber bald schwimmt man vergnügt mit. Und — was ich sagen wollte — ein bißchen Saft und Fettigkeit werdet ihr doch drauf gehen lassen?

Sie verstanden ihn nun schon besser, und gaben ihm Geld zum Ankauf des Saftes, den er für allein trinkbar hielt. Dann nahmen sie in einer Ecke ihre Mahlzeit ein.

Inzwischen war die Aufregung der Stromer wieder gestiegen. Verschiedene, die kein Geld hatten und also, da auf Borg nichts gegeben wurde, auf das Abendbrot Verzicht leisten mußten, sammelten sich um den Schneider, der ganze achtzig Pfennige aus seinen verschiedenen Taschen zusammengezählt hatte. Sie überhäuften ihn mit Liebenswürdigkeiten, sprachen freundlich in ihn hinein und fuhren ihm mit ihren rauhen Händen schmeichelnd übers Gesicht. Aber es war alles vergebens. Er war zu sehr gekränkt worden. Unter Seitenblicken auf die Schnaroker, die ihm immer näher rückten, begann er seine Mahlzeit. Da griff plötzlich ein langer Arm über seine Schulter, und kurz darauf baumelte der unglückliche Fisch an der Decke. An einen Bindfaden gebunden drehte er sich lustig über dem Schneider.

Spring, Kleiner, spring! riefen sie von allen Seiten.

Er hängt ja an einem Faden, fähle ihn ein!

Des Kleinen Geduld war nun erschöpft. Die Lampe beleuchtete einen wirren Knäuel kämpfender Menschen, der sich von einer Ecke zur andern wälzte. Franz mußte alle Kraft anwenden, um ihn von Lucie abzuwehren. Die Musikanten standen ihm hierbei zur Seite, und Stiefel rief ihnen bei dieser Gelegenheit zu: Nehmt euch vor dem alten Gauner in Acht!

Der Wirt schaffte endlich Ruhe. Jetzt aber ruhig, ihr Zankfein! donnerte er. Ich sag's euch zum letztenmal. In meiner Wirtschaft darf nicht mehr als ein Mann auf einem Haufen stehen. Dann nahm er des Schneiders Bündel und warf es vor die Thür. Der Arme mußte in die trübe, dunkle Nacht hinaus, weil er die Stammgäste in ihrer Laune gestört hatte.

Lucie setzte sich nun zu der Bettlerin, die unbeweglich dem Kampfe zugeschaut und nur zuweilen mit dem Fuße abgewehrt hatte, wenn man den schlafenden Kindern zu nahe kam. So verwahrlost und herabgekommen sie auch aussah, fühlte Lucie doch Vertrauen zu ihr. Warum? Weil sie auch in ihrer tiefen Gesunkenheit eine Mutter war, weil in ihrem Herzen trotz seiner Verwüstung noch eine reine Blume einsam zu blühen schien, die Liebe zu ihren Kindern. Sie wandte sich auch gutmütig zu dem Mädchen und warnte gleichfalls vor dem alten Vagabunden: Er ist ein linker Freier, ein nichtsnutziger Kamerad, flüsterte sie.

Es gab noch eine kleine Erheiterung für die Gesellschaft, als die Flüchtlinge nicht in dem Stroh schlafen wollten, das der Bizeboos als gemeinsame Lagerstätte im Zimmer ausstreute. Von allen Seiten kamen spitzige Bemerkungen über die „Aristokraten und Vornehmen.“ Nun aber sprach der Alte zu ihren Gunsten,

indem er leise mit dem Wirt redete, und für die übrigen entschied Stiefels Wort: Wenn es die Herrschaften bezahlen können, dann möchte ich doch in aller Welt den sehen, der etwas dawider zu sagen hat. Es wäre dann ja wohl der Moment gekommen, sich im Dzean an tiefster Stelle ein Quartier zu suchen, wenn man sich nicht einmal unter den Vogelfreien nach Belieben einrichten darf.

So bekamen sie denn ihr Stroh in einem andern Raum aufgeschüttet, in einer engen, weißgetünchten Kammer, deren ganze Ausstattung in einem knarrenden Tisch und ein paar Schemeln bestand, doch waren als Zierde an der Wand einige Bilderbogen von Gustav Kühn in Neuruppin befestigt. Der Wind wirbelte ums Haus, und der Regen schlug an die klirrenden moosgrünen Scheiben.

Wieder ein Schritt tiefer! rief Lucie in wildem Schmerz. O Franz, laß uns beten, daß uns Gott bewahre und rette. Sie strecken die Hände schon nach uns aus, um uns zu sich hinabzuziehen.

Unter Thränen schliefen sie endlich ein.

(Fortsetzung folgt)



## Maßgebliches und Unmaßgebliches

Nachschrift. Der erste Aufsatz dieses Heftes war bereits im Druck, als uns die Nachricht zukam, daß die Reichsregierung in den Gesetzentwurf zur Erhöhung der Börsensteuer und der Lotterielosstempelsteuer eine ganze Anzahl anderer Stempelsteuervorschläge mit hineingepackt habe. Hätte jemand der Regierung den Rat hierzu erteilt in der Absicht, dadurch eine kräftige und gerechte Börsensteuer zu hintertreiben, so wäre dieser Rat nicht schlecht gewesen. Denn durch dieses Zusammenpacken anderer Steuervorlagen mit der allgemein gewünschten Börsensteuer wird die Verhandlung über sie schwieriger und der Erfolg unberechenbarer. Deshalb nochmals der dringende Rat: der Reichstag möge die Börsensteuer in einem besondern Gesetze allein und vor der Beschlußfassung über die andern Steuergesetze feststellen.

Encomion moriae. Erasmus ist übertroffen — von gewissen offiziellen Zeitungen, die das Lob der neuen preußischen Landtagswahlordnung singen. Wie hat man nicht seit Jahren gemurmelt über den Unsinn, daß nach dem Reichstagswahlrecht der Hausknecht so viel Einfluß habe als der Reichskanzler und der berühmteste Professor! Aber was will das bedeuten gegen die jetzige Wählereinteilung bei den preußischen Landtagswahlen, wo man in den Häusern Nr. 1 bis 7 der Vorfigstraße zu Berlin mit 26 Mark Steuer in die erste Klasse wählt, während der Graf und Reichskanzler Caprivi mit seinen 54000 Mark Gehalt dritter Klasse wählt! Wo ein Proletarier mit 48 Mark Steuern in einem Königsberger Urwählerbezirke sämtliche Wahlmänner der ersten Abteilung ernennt (in Breslau soll es Bezirke geben, wo ein noch niedrigerer Steuersatz zu solcher Macht verhilft), während sämtliche Minister mit Ausnahme des Finanzministers in die dritte Klasse gehören! Wo in Neustadt (Oberschlesien) ein Paar jüdische Vettern die erste Klasse bilden und demnach, nebenbei bemerkt, auch die ganze Stadtverwaltung in